

*Dejmek, Jindřich: Edvard Beneš. Politická biografie českého demokrata. Část první: Revolucionář a diplomat (1884–1935). Část druhá: Prezident republiky a vůdce národního odboje (1935–1948) [Edvard Beneš. Politische Biografie eines tschechischen Demokraten. Teil 1: Revolutionär und Diplomat (1884–1935). Teil 2: Präsident der Republik und Führer des nationalen Widerstands (1935–1948)].*

Univerzita Karlova v Praze, Nakladatelství Karolinum, Praha 2006 bzw. 2008, 631 bzw. 790 S.

Jindřich Dejmek hat für seine zweibändige politische Biografie von Edvard Beneš eine derart beeindruckende Fülle von Quellenmaterial ausgewertet, dass auf absehbare Zeit niemand, der sich mit dem Außenminister und zweiten Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik beschäftigt, an ihr vorbeikommen wird.

Wie es bereits gewissermaßen programmatisch im Untertitel heißt, lässt sich Beneš als tschechischer Demokrat charakterisieren, der sich in hohem Maße um seinen Staat verdient gemacht hat. Das gilt sowohl für die Entstehung der Tschechoslowakei, als Beneš als zweiter Mann neben Masaryk entscheidenden Anteil daran hatte, die Anerkennung durch die Ententemächte zu erreichen, und auf der Friedenskonferenz fast alle Ansprüche des neuen Staates durchsetzte, als auch für die Zwischenkriegszeit, in der er als Außenminister lange eine erfolgreiche Konsolidierungspolitik betrieb. Den Rahmen dafür bildeten der durch die Versailler Friedensverträge geschaffene status quo, der Völkerbund, die Kleine Entente mit Rumänien und Jugoslawien sowie die generelle Ausrichtung auf Großbritannien und Frankreich. Dennoch scheiterte diese Politik letzten Endes. Sicherlich ist Dejmek in seiner Einschätzung beizupflichten, dass Beneš 1938 kaum Handlungsspielraum besaß und ihm allein die Wahl zwischen einem aussichtslosen Krieg und der Anerkennung des „Münchener Abkommens“ blieb. Während Beneš den Prinzipien der Friedensregelung von 1919/1920 folgte, galt das für seine bisherigen Partner nicht mehr. Dass ein gutnachbarliches Verhältnis mit Polen und Deutschland nicht zustande kam, lag Dejmek zufolge nicht zuletzt in der Politik dieser Länder begründet. In seinem zweiten Exil, das der Autor zu Recht als Benešs Glanzzeit einstuft, erreichte dieser die Wiedererrichtung der Tschechoslowakei und erhielt von den Alliierten die Einwilligung zur Zwangsaussiedlung der Sudetendeutschen.

Während die Außenpolitik in wohl unübertroffener Detailliertheit nachgezeichnet wird, kommt Benešs innenpolitischer Rolle, die schon für die Zeit vor seiner Wahl zum Präsidenten 1935 nicht unterschätzt werden darf, bei Dejmek etwas zu kurz. Das „Münchener Abkommen“ war zum Teil ja auch eine Konsequenz daraus, dass es nicht gelungen war, die Masse der Sudetendeutschen (und Slowaken) für den Staat zu gewinnen. Welche konkreten Maßnahmen Beneš vor 1938 für die Integration dieser beiden Gruppen – von den Staatsbürgern ungarischer und karpatoukrainischer Nationalität einmal ganz abgesehen – einleitete, hätte eingehender untersucht werden müssen. Dass die Einbindung, etwa durch Autonomie bzw. weitgehende Selbstverwaltung der Slowakei und der Karpatoukraine und angemessene Beteiligung der Sudetendeutschen am Staatswesen, scheiterte, muss als Versagen der tschechoslowakischen Politik und somit auch Benešs bewertet werden – nicht die Kapitulation vor dem Diktat der Großmächte. Diese Feststellung ändert nichts daran, dass sein diplo-

matischer Kampf um die Wiedererrichtung der Tschechoslowakei und die deutliche Verringerung des Bevölkerungsanteils der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei durch Zwangsaussiedlung angesichts deren weit fortgeschrittener Selbstnazifizierung und aktiven Rolle bei der Unterdrückung der Tschechen im Reichsgau Sudetenland und im Protektorat nicht nur aus tschechischer Perspektive legitim und gerechtfertigt erscheint. Nicht als erster weist Dejmek in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Beneš lange eine relativ gemäßigte Position in Bezug auf die Behandlung der Sudetendeutschen vertreten hatte, bis der Widerstand im Protektorat ihn infolge des brutalen Vorgehens der Besatzer schließlich zu dem dann verwirklichten „clean sweep“ (Winston Churchill) bewog.

Auch in Bezug auf Benešs zweites Scheitern, nämlich bei dem Versuch, die Sowjetisierung der Tschechoslowakei zu verhindern, überzeugt Dejmeks These: Der vorzeitig gealterte und zunehmend kranke Präsident habe im Februar 1948 kaum eine reale Chance gehabt, den Gang der Ereignisse entscheidend zu beeinflussen. Allerdings wäre der Frage, ob Beneš tatsächlich fälschlicherweise von einer inneren Entwicklung der Sowjetunion in Richtung Liberalisierung und Demokratie (Teil 1, S. 608 ff.) ausging, noch genauer nachzugehen. Ist es glaubhaft, dass er, der üblicherweise außerordentlich gut informiert war, sich während seines Staatsbesuchs in Moskau 1935 von den Inszenierungen der Sowjets täuschen ließ, als Stalins „Säuberungen“ schon begonnen hatten? War der Abschluss des umstrittenen Freundschafts- und Beistandspaktes mit der Sowjetunion von 1943 wirklich dadurch motiviert oder hat Beneš, der den erheblichen Einfluss der Sowjetunion im Nachkriegseuropa richtig voraussah, nicht doch aus rein realpolitischen Erwägungen (Schutz gegen Deutschland, relativ privilegierte Stellung im künftigen sowjetischen Einflussbereich) gehandelt? Sollte die „Tragik“ Benešs 1948 auf ein jahrelanges krasses Verkennen der sowjetischen Entwicklung zurückzuführen sein, obwohl er doch wahrgenommen haben wird, wie die Sowjetunion in den von der Roten Armee befreiten bzw. eroberten Gebieten verfuhr?

Welchen Anteil hatte er an der von ihm nicht gewollten Sowjetisierung, deren Grundlagen aber bereits in der „Dritten Republik“ unter dem Präsidenten Beneš geschaffen worden waren? Anders formuliert: Inwiefern waren die von ihm, der „links“ orientiert – man kann vereinfachend sagen, eine Art sozialdemokratischer Patriot war, obwohl er zeitweise den tschechischen Nationalen Sozialisten angehörte –, initiierten oder mitgetragenen Maßnahmen Vorstufen der späteren Politik der Kommunisten?

Insgesamt werden zwar Benešs politische Konzeption – die er in engem Zusammenhang mit seinen soziologischen und politologischen Studien entwickelte und selbst als „wissenschaftlich“ verstand – und (vor allem Außen-)Politik schlüssig und auf breiter Quellenbasis präsentiert. Es wäre aber wünschenswert gewesen, seine Motive eingehender zu beleuchten. Natürlich war Beneš tschechoslowakischer Patriot und Demokrat und hat nach „München“, wie er es auch selbst beschrieb, praktisch nur noch dafür gelebt und gearbeitet, das Diktat rückgängig und die Wiederherstellung einer freien Tschechoslowakei in einem freien Europa möglich zu machen. Doch wie haben z. B. bestimmte Ereignisse seine Anschauungen modifiziert und welche Art von Änderungen seiner Politik bewirkt?

Und auch wenn Beneš tatsächlich in erster Linie für die Politik gelebt hat, muss doch kritisch angemerkt werden, dass bei Dejmek der Mensch Beneš völlig hinter dem Politiker verschwindet. Sein politischer und wissenschaftlicher Werdegang, seine publizistischen, soziologischen und politischen Schriften und Reden werden ausgiebig behandelt, aber was für eine Person er war, hätte anhand von Zeugnissen enger Mitarbeiter und Vertrauter etwas plastischer dargestellt werden können.

Zudem drängt sich bisweilen der Eindruck auf, dass Dejmek seinem Protagonisten zwar durchaus kritisch, aber doch zu wohlwollend gegenübersteht, auch wenn die Argumentation insgesamt stimmig ist. Einmal abgesehen von seinem bekannten Optimismus, der ihn zu mancher Fehleinschätzung verleitete, dürfte auch der Berufspolitiker und Diplomat Beneš seine Ziele nicht ohne Lügen und Intrigen verfolgt haben. Da Dejmek in den meisten Fällen Benešs Standpunkt bestätigt und die Haltlosigkeit der zahlreichen Angriffe und Vorwürfe gegen ihn und seine Politik konstatiert, ist etwa für die Frage, wie dieser mit seinen politischen Gegnern umging, kein Platz.

Eine Übersetzung der Werkes wäre wünschenswert, weil bisher keine brauchbare deutschsprachige Beneš-Biografie vorliegt; angesichts der erwähnten Fülle des von Dejmek ausgewerteten und präsentierten Quellenmaterials wäre damit eine sehr tragfähige Grundlage für die weitere Diskussion über den in Deutschland wie in der Tschechischen Republik und der Slowakei so kontrovers bewerteten Politiker Edvard Beneš gegeben. Doch selbstverständlich – und das konstatiert auch der Autor selbst – kann auch diese umfassende Studie noch lange nicht das letzte Wort der Historiografie zu diesem Thema sein. Sie stellt aber einen wichtigen Beitrag und Ausgangspunkt für künftige Forschungen dar. Hierbei wäre unter anderem an die Problemfelder „Beneš und die (Reichs- und Sudeten-)Deutschen“, „Beneš und die Slowaken“, „Benešs Politik in den Jahren 1945-1948 als (so nicht beabsichtigter) Beitrag auf dem Weg zur kommunistischen Machtübernahme“ zu denken, generell also an seine Rolle in der tschechoslowakischen Innenpolitik.